

"Gott" als Symbol: Die Eins in der Zweiheit

Der „Witz“, von dem (in Buch 4, Abschnitt 1: „Zur Religion“, § 10) die Rede war ...

Ausgangsfrage sei – um den Anfangsambitionen dieses Büchleins treu zu bleiben: Was ist „das Eine“? Okay. Fangen wir zunächst „klein“ an: Wer – oder was – bin „ich“ überhaupt?

Zunächst einmal wohl „ein Mensch“, also (rein physikalisch/biologisch betrachtet) letztlich ein Tier, also ein biologischer Organismus, also eingebettet in ein Ökosystem – also letztlich klitzekleiner Teil des immer noch verhältnismäßig klitzekleinen „Schimmels“ in einer ansonsten weithin „toten“ Umwelt, Leere gar nahezu, des unvorstellbar großen Weltenraums. Letztlich ist der einzelne Mensch dabei auf alles davon um ihn herum angewiesen, selbst, wenn er vordergründig „nur“ dieser eine kleine Körper ist, so vergänglich, so zerbrechlich.

„Von der Natur her“ nach dem „Ich“ gefragt führen alle Überlegungen also letztlich zu bloßen physikalischen Systemen, von denen zwar eine Ebene tatsächlich den Organismus Einzelmensch darstellt – doch sowohl „unterhalb“ als auch „oberhalb“ dieser „Ebene Einzelmensch“ gibt es unzählige andere sinnvoll beschreibbare Systeme, die als abgrenzbare Entitäten aufgefasst werden können, eben andere Ebenen der physikalischen Realität darstellen („unterhalb“: z. B. Organe, Zellen, Atome, etc.; „oberhalb“: z. B. Populationen, Ökosysteme, Biosphäre(n), Sternsysteme, Galaxien und Galaxienhaufen etc.), mal langlebiger, mal kurzlebiger; mal geordneter, mal chaotischer. Schließen wir „den Geist“ also aus dieser „von der Natur her“-Argumentation für ein tatsächlich

existentes „Ich“ oder „Selbst“ ausdrücklich *aus* – dann finden wir kaum einen Ansatzpunkt, der das System Einzelmensch noch nennenswert von den Systemen oberhalb und unterhalb abheben würde. Am vielversprechendsten wäre wohl noch eine Argumentation mit der besonders hohen Komplexität (und damit der erhöhten Unvorhersehbarkeit) der Interaktion, die am System Einzelmensch auftritt; doch auch die Interaktion anderer, sogenannter „chaotischer“ Systeme (im Kleinen etwa: Quantensysteme, radioaktiver Zerfall; im Großen etwa: klimatische Systeme) ist ähnlich unvorhersehbar nach momentanem Stand der Wissenschaften.

Aber: Auch „vom Geist her“ könnte man ja nach „dem Ich“ fragen. In Verbindung mit der Betrachtung von der physikalischen Natur aus bietet der Geist immerhin eine Möglichkeit, das „Ich“ (im Sinne eines „Geistes *innerhalb des* und *mitsamt dieses* Körpers“) als identifizierbare Entität vom umgebenden Gefüge der übrigen physikalischen Systeme abzugrenzen: Denn durch die individuelle Perspektive, die ein menschlicher Organismus in seinem/durch seinen subjektiven Geist wahrnimmt, erhält dieser Organismus Einzelmensch ein Merkmal, das ihn (scheinbar) von den anderen physikalischen Systemen des Universums unterscheidet, sowohl von den Niedriggeordneten (Organe, Zellen, Atome, etc.), als auch von den Höhergeordneten („soziale Gruppe“, Population, Biosphäre, etc.) - denn diese anderen Systeme scheinen kein „Bewusstsein“ zu haben, wie wir Menschen glauben, über eines zu verfügen.

Die sogenannte „Natur“ mit ihren physikalischen Systemen unterschiedlichster Ebenen nun jedoch bei der geistigen Betrachtung völlig ausklammernd, kommt man zu einer möglicherweise zunächst erschreckenden Erkenntnis: Dann löst sich das einst so stabil geglaubte

(„seelische“, nicht-körperliche) „Ich“ nämlich rasch in die Gedanken, Gefühle, Bilder und Erinnerungen auf, die in ihrer Gesamtheit und in ihrem stetigen Fluss dasjenige ausmachen, was wir „unsere Persönlichkeit“ oder gar „unsere Person“ selbst nennen. Und wir erkennen in den abstrakten Begriffen und in deren prinzipieller „objektiver“ Existenz (für ein menschliches Bewusstsein) neben der rein biologisch-physischen Verbundenheit plötzlich eine weitere Ebene, auf der wir mit anderen angenommenen „denkenden Subjekten“ (also Menschen) verbunden sind – oder mit denen wir zumindest prinzipiell, „frei nach Wahl“ gewissermaßen – in Verbindung treten können. Dass dies alles nur unter der Prämisse gilt, es existiere eine objektive Realität, sollte einem bei all diesen Überlegungen freilich bereits in den Sinn gekommen sein. Letztlich beruht alles „Wissen“ auf nichts anderem, als auf unbeweisbaren, im Grunde „willkürlich gewählten“ (obwohl eigentlich: durch die soziale Umwelt „anerzogenen“) Glaubenssätzen.

Wir haben also zwei Ebenen, den klassischen Dualismus von „Natur und Geist“ - und beide Ebenen laufen bei näherer Betrachtung darauf hinaus, dass alles zusammenhängt, alles Eins ist. Und das jeweilige „Ich“ im engeren Sinne (Körper bzw. Persönlichkeit / „Geist“) entpuppt sich als zwar argumentativ begründbare, aber letztlich dennoch schwammige Umgrenzung eines bloßen schematischen Ausschnittes aus einer kausalen („Natur“), bzw. „assoziativen“ („Geist“) Hierarchie von Informationen (Moleküle > Atome > Elementarteilchen, angeordnet in einer hypothetischen vierdimensionalen „Raumzeit“; bzw. Relationen von Begriffen/„Ideen“, angeordnet in einem imaginären, hypothetischen, objektiven Begriffsnetz; „Ideenhimmel“ Platons). Der Unterschied beider Ebenen manifestiert sich in der Spaltung in Zeitliches, also Vergängliches, Wandelbares und „Ewiges“, also immer Gleiches: Die

„Natur“ ist fest an den Lauf der Zeit gebunden (Kontinuität des Zeitpfeils), der Geist (im „objektiven“ Sinn, also nicht als Seelenleben verstanden, das bereits die Vermischung von Natur und Geist verkörpert) ist unabhängig von den natürlichen (Lebe-)Wesen, die sich ihn „zu Nutze machen“; der Geist meint hier also das hypothetische „Reich der Ideen“, von dem Platon so ausführlich geschrieben und sicher noch ausführlicher geredet hat: Eine ideale, gänzlich abstrakte Ebene der „Realität“, die vom Körperlichen bloß "empfangen wird", wie von einem Radioempfänger, der Signalwellen empfängt und als Schallwellen umgewandelt "wiedergibt" (analog zur Projektion der menschlichen Lebenswelt durch das Bewusstsein). In diesen abstrakten Welten finden wir Menschen offenbar auch die Gesetze der „Natur“, der Raumzeit in ihrer kausalen Strukturiertheit - und damit auch die Gesetze von uns selbst (in der Sprache der Mathematik „objektiv“ formulierbar – wenn auch freilich eigentlich nur *intersubjektiv*, konventionell in bestimmten, tradierten Symbolen kommuniziert). Und so sind beide Reiche gewissermaßen „synchron“ zueinander, eine „prästabilisierte Harmonie“, indem der „Geist“ nur („nur“ ...) die ewig-gleichbleibende Gesetzmäßigkeit der „Natur“ ist, welche stellenweise von dieser Natur direkt „geschaut wird“, also beide Reiche an diesen Kontaktpunkten eine Art doppelte Symbiose eingehen („doppelt“ deshalb, weil ja die einfache Symbiose ohnehin *immer* besteht, ist schließlich alle Natur auf den *Gesetzen* der Natur aufgebaut). Und direkt in diesen doppelt-symbiotischen Kontakt miteinander geraten beide Reiche allein im menschlichen Denken (?!).

Wir identifizieren „uns“ (im weitesten Sinne, also nicht bloß auf den individuellen Körper und Geist bezogen, sondern auf den Kern unseres Wesens als Seiendes inmitten von Seiendem) also in letzter

Konsequenz sowohl mit dem gesamten physischen Universum, als auch mit dem gesamten „Ideenreich“, da ja unser Körper aus prinzipiell den selben Elementarteilchen (oder noch kleineren Informationseinheiten) besteht, wie der Rest des Universums und unser Geist sich zusammensetzt aus den selben Grundrelationen, die auch alle sonstigen abstrakten Begriffe konstituieren. So bestehen beide „Reiche“ letztlich „nur“ aus Relationen, und „wir“ im engeren Sinne (Körper, bzw. subjektiver Geist/Persönlichkeit) stellen nur in jedem Moment unserer Existenz einen bestimmten Komplex vieler solcher Relationen dar, die in ihrer Gesamtheit genommen wiederum eine ganz spezifische Relation zur ultimativen Gesamtheit des jeweiligen „Reichs“ (Natur oder Geist) innehaben. „Ich“ bin also „nur“ eine von unzähligen Perspektiven des Universums (Natur) und der Gesetze dieses Universums (Geist) auf mich selbst.

In nun aber wirklich allerletzter Konsequenz führen diese Überlegungen dann zu dem Schluss, das im Grunde sowohl Natur, als auch Geist in ihrer jeweiligen Gesamtheit nur zwei komplementäre Hälften sind, deren Berührungspunkt im (einzel-)menschlichen Bewusstsein, genauer: im idealen „Subjekt“ angesiedelt ist, wo also Natur und Geist in direkte Interaktion treten, wodurch es quasi zu gegenseitiger Verstärkung kommt, was zu besonders komplexem „Verhalten“ (Interaktion) derjenigen Elementarteilchen usw. führt, die eben gerade diesen einen Menschen konstituieren. Dieses „Chaotisch-Werden“ des Systems „menschlicher Organismus“, sobald es subjektiven Geist (eine eigene „Persönlichkeit“) hervorbringt, rührt also her aus der Tatsache, dass durch den Zugriff auf abstraktes Denken erst „über einen selbst hinausgedacht“ werden kann: Man kann sich statt mit dem eigenen Körper, mit einem geistigen Ideal identifizieren (von welchen es

theoretisch unendlich viele gibt, die in der Praxis „nur“ durch die sozialen Konventionen potentiell begrenzt sind), nach dem man dann versucht zu handeln. Auf dieser geistigen Ebene vereinen sich also genaugenommen nicht die Persönlichkeiten von mehreren Menschen, sondern gemeinsame Ideen dieser Menschen synchronisieren (in bestimmten Grenzen) das Verhalten dieser Menschen – mit zunehmender Ausarbeitung von bestimmten massenhaft vorhandenen (und damit aktiv die Welt beeinflussenden) Weltbildern übernehmen diese abstrakten, „bloß ideellen“ Objekte die Kontrolle über weite Teile der Menschenpopulationen, werden also quasi zum schattenhaften Lenker der gesellschaftlichen Dynamiken.

Zu Ende gedacht besagt dieser Gedankengang, dass im Allerabstraktesten Begriff des „Ideenhimmels“ – der gleichzeitig die höchstgeordnete Gesetzmäßigkeit für das „Reich der Natur“ sein muss, aus der sich alle konkreten Gesetze ableiten – dass in diesem Einen Begriff alle Menschen vereint sind, die ihn sich zu eigen machen, also ihn „entdecken“ und verinnerlichen. Im völligen Einklang mit der Natur lebt der Mensch also genau dann, wenn er im völligen Einklang mit dem höchsten Gesetz der Natur lebt, das eben dieser „abstrakteste“ Begriff des „Ideenhimmels“ ist. Und auch wird klar, dass damit im Grunde jeder Mensch und auch sonst alles im Universum immer im völligen Einklang mit jenem obersten Gesetz existiert – weil es sonst ja schlicht *nicht* existieren könnte ... Der Unterschied ist also „nur“ das „Wissen“ um diesen Einen Begriff. Was wird wohl „das Eine“ sein? – und plötzlich fällt der Groschen. Oder auch nicht.

PS: Für die Umsetzung bedeuten obige Überlegungen im Grunde einen recht simplen Prozess aus theoretischer und praktischer "Arbeit" an sich selbst - stichpunktartig, damit es sich *einbrennt* ins Unterbewusstsein, von wo aus es zu infiltrieren und umzuorganisieren beginne; ob man's intellektuell versteht, oder nicht - das bleibt irrelevant:

Theorie führt zur subjektiven Glückseligkeit. Praxis führt zur persönlichen Macht. Praxis ohne Theorie verbleibt im ziellosen Suchen - egal wie zielgenau man seine Macht vielleicht weiß einzusetzen. Der Theorie ohne Praxis dagegen bleibt das Tor zur Macht verschlossen. So ist der Weg der Ganzheit das Ergründen der Theorie, während man sie in die Praxis umzusetzen trachtet - wobei sich Theorie und Praxis gegenseitig befruchten und in innigster Symbiose zur wahren Einheit mit dem Universum führen: Das Subjekt des Einzelnen verschmilzt immer mehr mit dem Subjekt der Welt.

Konkreter gefällig? Bittschön: Die Theorie läuft auf die Erkenntnis der "Einheit von Allem" vor dem Hintergrund des jenseitigen Nichts hinaus, aus dessen Quelle der Kosmos sich selbst schöpft. Die Praxis nun besteht allein darin, diese Sichtweise auf sich selbst und die Welt (also: dass "Selbst" und "Welt" im Kern das Selbe sind) immer öfter gegenwärtig zu haben - bis man im Optimalfall eines Tages durchgängig in diesem Bewusstseinszustand verharrt: Als Bewusstsein, getragen von einem Körper - nicht mehr als "irgendein Bewusstsein" oder als "individuelle Persönlichkeit", sondern als "bloße" Idee, mit der sich der Körper voll und ganz identifiziert. Und diese Idee ist das, was gern "Gott" genannt wird. Der Körper behält seinen Wert als Perspektive und Werkzeug - der subjektive Geist aber ist Eins geworden mit dem objektiven Geist; da ist nur noch das Da-Sein. Keine Zweifel mehr, kein Leid mehr, keine Sorgen mehr - nur noch Wille, der intuitiv umgesetzt

wird, ohne sich mit Denken aufzuhalten. Kommunikation nur noch als bewusste Handlung, nicht mehr zum Zwecke der bloßen Informationsverbreitung oder -gewinnung "auf gut Glück". Interaktion nur noch zum Zwecke der Weltoptimierung, nicht mehr zum Hegen der eigenen Person und ihrer Bedürfnisse - denn diese Person ist als nie existent entschleiert worden. Da ist nur ... das Eine. Es ist so einfach. Und doch überhaupt nicht leicht.